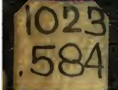
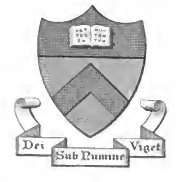

Princeton University Library
32101 059964765

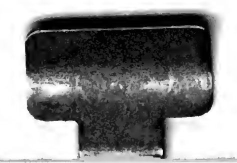

1023
.584





Princeton University.

Presented by
Hon. Elihu Root
Graduate Fund.



Sonderabdruck aus:

EPHEMERIS

FÜR

SEMITISCHE EPIGRAPHIK

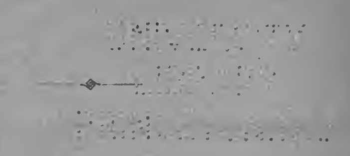
VON

MARK LIDZBARSKI

Zweiter Band — Zweites Heft

INHALT

Mit 26 Abbildungen



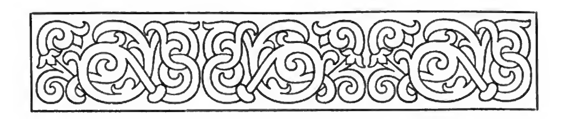
VERLAG VON ALFRED TÖPELMANN
(VORMALS J. RICKER) GIESZEN 1906

FÜR GROSZBRITANNIEN:
WILLIAMS & NORGATE, 14 HENRIETTA STR.
COVENT GARDEN, LONDON W. C.

FÜR AMERIKA:
G. E. STECHERT & CO., 129—133 WEST
20TH ST., NEW YORK

Mehrere Hefte von etwa 25 Bog. Umfang bilden einen Band; Preis desselben ca. 15 Mk.

Ausgegeben am 16. Mai 1906

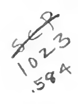


Die Namen der Alphabetbuchstaben.

Die Frage nach dem Ursprunge des Alphabetes wurde in den letzten Jahren mit besonderem Eifer erörtert. Die Anregung dazu gaben die neu gefundenen oder neu ermittelten Schriftarten und das erhöhte Interesse, das bei der gesteigerten Ausgrabungsarbeit und den fast ununterbrochenen epigraphischen Funden die Paläographie überhaupt gewonnen hat. Bei der Erörterung des Problems wurden natürlich auch die Namen und ihr Zusammenhang mit der bildlichen Form der einzelnen Buchstaben in die Untersuchung hineingezogen. Der Behandlung dieser letzteren Frage wurde durch eine Arbeit NÖLDEKE's ein wesentlicher Dienst geleistet, durch seinen Aufsatz „Die semitischen Buchstabennamen" in den *Beiträgen zur semitischen Sprachwissenschaft* (Straßburg 1904), p. 124—136, in dem er die älteste literarische Überlieferung der Buchstabennamen für das griechische Alphabet und die semitischen nachzuweisen sucht. NÖLDEKE sagt ausdrücklich, daß es seine Absicht nicht sei, die Bedeutung dieser Namen zu erforschen, er wolle nur „annähernd die ursprüngliche Lautform jener Namen ermitteln und die Veränderungen betrachten, welche diese Lautform bei verschiedenen Völkern erfahren hat".

Diese Untersuchung, die uns die ältesten erreichbaren Formen der Buchstabennamen an die Hand gegeben hat, veranlaßte mich, die Frage, die NÖLDEKE aus seiner Arbeit ausgeschaltet hat: die Bedeutung der einzelnen Namen und ihren Zusammenhang mit den Buchstabenbildern, die ich schon früher erörtert habe, noch einmal aufzunehmen, und ich glaube jetzt um einige Schritte weiter gekommen zu sein.

Bei Untersuchungen nach der Bedeutung der Buchstabennamen wurden mit Vorliebe die bei den Semiten überlieferten Formen heran-



gezogen. Daß die Namen der griechischen Zeichen sich aus weit älteren Quellen schöpfen ließen, wußte man wohl, aber in den semitischen Formen glaubte man doch eine zuverlässigere Überlieferung zu haben. Man nahm an, daß sich in ihnen die konsonantischen Bestandteile der Namen in ihrer Ursprünglichkeit erhalten haben, die natürlich einen weit sichereren Anhalt für etymologische Erklärungen boten, als die fremdsprachlichen Transkriptionen bei den Griechen. Man hielt sich an die Schreibung der Namen, als ob die Wörter uns in einem authentischen Texte erhalten wären. Das war irrig, und das war m. E. der Grund, warum eine ganze Anzahl Zeichen bis jetzt jedem Erklärungsversuche Widerstand geleistet haben. Denn die Schreibung der Namen ist keineswegs eine etymologische, die überlieferten konsonantischen Bestandteile sind nicht so, wie sie etwa der Erfinder geschrieben hat, sondern die Formen enthalten phonetische Wiedergaben der Namen aus einer Zeit, als diese nach langem Gebrauche zum Teil abgerieben und abgenutzt und infolge des mangelhaften Verständnisses ihrer Bedeutung verstümmelt worden waren.

Bei dieser Auffassung wird allerdings für die Erklärung der Namen ein weiteres Feld geboten, aber doch kein zu weites, kein Tummelplatz für etymologische Spielereien. Die angenommenen Veränderungen müssen auch linguistisch begründet werden, und ein wichtiges Korrektiv liefern die Bilder. Denn wie ich bereits an anderen Stellen zu zeigen gesucht habe[1], weichen die Zeichenbilder in den ältesten Texten nicht wesentlich von den ursprünglichen ab. Die etymologische Erklärung eines Zeichens wird also nur dann als wahrscheinlich hingestellt werden dürfen, wenn sie sich mit dem Aussehen des Buchstabens in Einklang bringen läßt.

Für den Namen צדי wurden bereits die verschiedensten Deutungen gegeben. Man erklärte ihn und das Zeichen als Fischerhaken, als Sense oder auch als Nase[2]. Letztere von HITZIG herrührende Deutung wurde wohl niemals ernst genommen, aber auch die ersten beiden Erklärungen wurden nach Formen des Zeichens gegeben, die damals zwar für alt angesehen, inzwischen aber als sekundär erkannt wurden. Auch die etymologische Begründung stand auf schwachen Füßen. Die Mesainschrift hat nun die Form 𐤑[3], für die keine der gegebenen

[1] Ephemeris I, pp. 111, 263.

[2] Vgl. GESENIUS, *Thesaurus*, p. 1143.

[3] Der Vorzeichner des Textes war kein Kalligraph, und namentlich bei 𐤑

Erklärungen paßt. Ich sehe nun in diesem Zeichen eine Treppe und leite den Namen vom St. צער ab. Die Alphabetzeichen sind nur einfache Strichbilder, welche die Gegenstände eher andeuten, als wirklich darstellen. Eine einfache lineare Darstellung des Bildes , wie man es auch in den Hieroglyphen findet, könnte oder auch sein; hält die Mitte ein. Die Fortsetzung der linken Senkrechten nach unten könnte etwa eine Stütze andeuten. Die Verlängerung ist wohl auch ursprünglich, und die Form nicht etwa sekundär aus entstanden, obwohl in der Siloahinschrift das Zeichen so aussieht: , wo also der linke Strich gar nicht über die obere Horizontale hinausgeht. In der hebräischen Schrift hat das Zeichen sogar die Form erhalten. Man könnte allerdings auch annehmen, daß den Strich links nur zum Unterschiede von W erhalten hat[1]. Denn in der alten Schrift, wo die Stellung der Buchstaben nicht feststand, wo sie bald auf den Kopf gestellt, bald auf eine Seite gelegt wurden, mußte ihre Verschiedenheit eine absolute sein, unabhängig von ihrer Stellung, anders als in unserer Schrift.

Ich leite also צדי von צער ab. Dieser Stamm findet sich im Hebräischen und Arabischen. Im letzteren ist die Bedeutung „hinaufsteigen" die gewöhnliche, während צער im Hebräischen vorwiegend den Sinn „schreiten" hat. Doch kommt die andere Bedeutung an einer sehr alten Stelle vor, im Liede Gen. 49, 22 (בָּנוֹת צָעֲדָה עֲלֵי־שׁוּר), und das berechtigt anzunehmen, daß der Stamm sich mit dieser Bedeutung auch im Phönizischen fand. Über die grammatische Form des Namens wage ich bei dem Wenigen, was wir vom Phönizischen wissen, keine bestimmte Äußerung. Der hebräische Name wird צדי geschrieben, die griechische Überlieferung in den LXX-Handschriften vor den alphabetisch geordneten Versen der Klagelieder bietet σαδη, τίαδη, ʽτιαδη[2]; das Arabische hat zwar صاد, doch das Äthiopische **ጸደይ, ጻዴይ**. Der vokalische Auslaut scheint also ursprünglich oder doch sehr alt zu sein. Vielleicht hat sich in ihm der Rest einer Pluralendung erhalten[3].

verlaufen die Linien schief und regellos, aber sie sollten sich doch wohl unter einem rechten Winkel treffen, wie es bei einzelnen Zeichen auch ganz oder ungefähr der Fall ist (Z. 20, 29).

[1] Beachte z. B. in der lateinischen Schrift R als variierte Form aus P.

[2] Vgl. NÖLDEKE, a. a. O., p. 127.

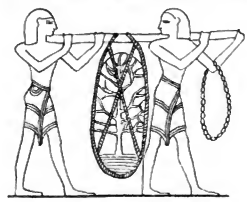
[3] Man könnte hierfür ܙܕܝ, σαδην in einem syrischen Kodex anführen (NÖLDEKE, a. a. O., p. 128). Aber die Angabe stammt aus zu später Zeit (7. Jahrh.), und man hat eher darin mit NÖLDEKE einen Schreibfehler zu sehen.

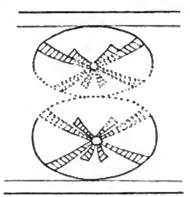
Man beachte übrigens, daß Buchstabennamen, die selber nur die nackte Wurzel enthalten, doch zu Appellativen mit Affixen gehören können. Das Zeichen Lamed ᒐ stellt sicherlich einen Ochsenstachel dar; dieser heißt aber nicht לָמֶד, sondern מַלְמָד, bezw. מַלְמֵד. Die Erkenntnis der radikalen Bestandteile selbst erstarrter Formen ist ja im Sprachgefühl des Semiten durchaus lebendig, und so konnte er als Namen für den Laut *l*, trotz der akrophonischen Tendenz, ein Wort nehmen, das nicht selbst, sondern dessen Stamm mit ל beginnt. Dann aber wurde, um den Namen in der Akrophonie den übrigen gleich zu machen, das Präfix abgeworfen.

Auch für den Namen טֵית, Θῆτα wurden schon viele Deutungen geboten. Man hat den Namen bereits mit dem arabischen طِيط „Schlange" zusammengebracht, unbeachtet der lautlichen Verschiedenheit und der Schwierigkeit, das alte Bild des Zeichens mit einem Schlangenbilde in Einklang zu bringen. Dann legte man טֵית als Bildung vom Stamme טוה aus und erklärte es als etwas Zusammengefaltetes, Gerolltes. Aber dieser Sinn ließ sich nur aus dem Arabischen herleiten, denn im Hebräischen bedeutet טוה nicht „falten", sondern „spinnen", und als Gespinnst kann man das Bild wiederum nicht deuten. Am meisten scheint RÖDIGER's Erklärung als طَوًّى „Schlauch" Anklang gefunden zu haben. Aber von der Verschiedenheit der Wörter abgesehen, paßte die bildliche Deutung nur zu einer Zeit, als man nur die längliche Form der spätphönizischen und punischen Schrift kannte. Wir wissen jetzt, daß das Ṭeth in den älteren Zeiten anders aussah: ⊗, und dies läßt sich schlecht als Schlauch erklären. Ich sehe nun in diesem Bilde einen B a l l e n, ein Kolli, und im Namen טֵית ein phönizisches טְעַת, vom Stamme טען. Wenn wir jetzt einen Ballen, ein Paket, abbilden, stellen wir es als einen eckigen oder runden Gegenstand mit einer Umbindung übers Kreuz dar. Die Alten haben natürlich ihre Pakete ebenfalls umschnürt, wahrscheinlich noch weit mehr als wir, die wir auch sonst bequeme Bindemittel besitzen. Die Umbindung übers Kreuz läßt sich auch auf alten Bildern nachweisen, allerdings nicht auf phönizischen, sondern auf ägyptischen Denkmälern. Auf der bekannten Darstellung syrischer Einwanderer von Beni Hasan sehen wir die Ladung auf dem Rücken eines Esels auf diese Weise mit Stricken umbunden[1]. Ein anderes ägyptisches

[1] WILKINSON, *Manners and customs* II, Plate XIV (zu p. 296).

Bild zeigt uns zwei fremde Männer einen exotischen Baum in einem Schutzbehälter tragen, der ebenfalls mit Stricken umbunden ist; die Verpackung hat die Form eines ovalen ⨂[1]. Am sprechendsten ist die Darstellung auf einem Holzsarge des mittleren Reiches, die uns





„zwei Pakete Stoff, mit roten Bändern zugebunden," zeigt[2]. Gegen die archäologische Deutung des Bildes ist also nichts einzuwenden; aber auch die Erklärung des Namens läßt sich begründen. Ich sehe in ihm eine Form קְטָלָה mit passivischer Bedeutung, wie אֲבֵדָה „Verlorenes", גְּנֵבָה „Gestohlenes", טְרֵפָה „Zerrissenes", also hier טְעֵנָה, was phönizisch *ṭ'ent* wäre, vgl. אספת (= אֲסֵפָה) in griechischer Transkription ασεπτ (CIS I, 119). Die Assimilation des נ an das ת ist dann ganz regelrecht eingetreten, wie in תֵּת, ܐܢܬܬܐ, ܫܢܬܐ etc. Freilich ist eine phonetische Schwierigkeit vorhanden. Für „tragen", ظعن, erwartet man im Phönizischen nicht טען, sondern צען. Aber טען kommt in einer der ältesten Stellen des AT.s vor, in dem elohistischen Stücke Gen. 45, 17, das nicht bloß wegen seines Alters, sondern auch wegen seiner Herkunft aus dem Nordreiche, also aus einem Nachbargebiete Phöniziens, interessant ist. Zu einer Zeit, wo eine Sprache im Begriffe ist, vor einer anderen zurückzuweichen, nimmt sie deren Wortschatz in Masse und ohne Wahl auf, und das einzelne Wort ist dabei ohne Bedeutung. Steht aber eine Sprache noch in voller Blüte, so hat jedes Lehnwort einen kulturhistorischen Hintergrund. Und gerade das Eindringen von טען in das Kananäische läßt sich erklären. Für den Warentransport innerhalb Phöniziens wurden die Landwege sicherlich wenig benutzt. Dazu sind die Passagen am Meere zu eng und zu gebirgig. Aber

[1] Wilkinson, ebda. I, Plate IV.

[2] Steindorff, *Grabfunde des mittleren Reiches* I, *Das Grab des Mentuhotep*, p. 26f., Taf. V. Auf dieses Bild machte mich Heinr. Schäfer aufmerksam.

auch im internationalen Handel besorgten die Phönizier nicht den Karawanenverkehr. Hierin kommt besonders der Transport der Waren vom Zweistromlande an die Mittelmeerküste in betracht, und dieser lag wahrscheinlich in den Händen der Aramäer. Daher wäre es begreiflich, wenn gerade ein diesem Bereiche angehöriges Wort, wie das für das Beladen der Tiere, von dem Aramäischen ins Kananäische eingedrungen sein sollte. Vielleicht wurden auch die beiden Wörter im Phönizischen zur Nüancierung des Begriffes verwandt: טען zur Bezeichnung der Tierladung, צען zur Bezeichnung der Schiffscargos.

Man könnte dagegen einwenden, daß für die hier in betracht kommende Zeit, nämlich die letzten Jahrhunderte des zweiten Jahrtausends v. Chr., man selbst für das Aramäische eine Form טען nicht annehmen dürfe. Denn selbst in Texten aus einer weit späteren Epoche sehen wir darin den arabischen Lauten ذ, ث, ظ wie im Kananäischen ז, ש, צ, nicht ד, ת, ט entsprechen. Aber NÖLDEKE hat bereits hervorgehoben[1], daß man diese Erscheinung in den bisher gefundenen Inschriften nicht auf das Aramäische im allgemeinen ausdehnen dürfe, sondern in ihr dialektische Eigentümlichkeiten zu sehen habe. Denn sonst wäre es unerklärlich, wie später nur solche ז, ש, צ zu ד, ת, ט geworden sein sollten, denen im Arabischen ذ, ث, ظ entspricht[2]. Er führt auch gerade das Wort טען in der Gen. an, das ja in einem Texte steht, der älter ist als die ältesten aramäischen Inschriften. Im Aramäischen kann also auch schon im zweiten Jahrtausend dem ظ ein ט entsprochen haben, oder vielleicht hatte es noch mit dem Arabischen den ظ-Laut gemein, den man ja auch für das Aramäische als den Ausgangspunkt anzusehen hat.

Eine andere Frage ist es, ob es denn überhaupt notwendig sei, für ein supponiertes phönizisches טען aramäischen Einfluß anzunehmen. Es ist ja fraglich, ob im zweiten Jahrtausend im Kananäischen dem ظ überhaupt oder durchweg צ entsprochen hat. Man hat dies auch schon tatsächlich in Frage gestellt, und zwar wegen Τύρος als Wiedergabe von צר, dessen צ einem ظ entspricht[3]. Es wurde daher für die Zeit

[1] ZDMG 1893, p. 99ff., *Die semitischen Sprachen*[2], p. 32f.

[2] Im syrischen Dialekte von Ṭiâri ist ܬ̣ sekundär zu ܣ geworden. Dabei erscheint ܣ nicht nur da, wo ܬ kananäischem ש, arabischem ث entspricht, wie in ܝܣܒܐ = ܝܬܒܐ, ܣܠܣܐ = ܬܠܬܐ, sondern auch wo ܬ gemeinsemitisch ist, z. B. in ܒܝܣܐ = ܒܝܬܐ, ܒܣܣܐ = ܒܣܬܐ. Siehe die Belege ZA IX, p. 236f.

[3] Vgl. NÖLDEKE, *Die semitischen Sprachen*[2], p. 30, Anm. 1 und OLSHAUSEN, *Sitzungsberichte d. Berl. Akademie* 1879, p. 563ff.

des Aufkommens des Namens Τύρος für das Phönizische im allgemeinen oder dialektisch die Existenz des ظ wenigstens als Möglichkeit angenommen. Der ظ-Laut konnte nun ebenso wie im Arabischen als ט geschrieben werden. Aber *Ṣurru* in den Tell-el-Amarna-Texten stellt diese Hypothese doch in Zweifel, und ich neige daher mehr zur Annahme eines aramäischen Einflusses.

Die in betracht gezogene phonetische Schwierigkeit ist also kaum als solche anzusehen, wenigstens wiegt sie nicht so schwer, um die befriedigende archäologische Erklärung des Bildes und formale Deutung des Namens aufzuheben.

Wie ist nun der Schwund des ע bei טית und צדי zu erklären? Daß er sehr alt ist, beweisen ጠይት und ጸደይ. SCHRÖDER suchte s. Z. zu zeigen[1], daß die Phönizier in ihrer Sprache zur Unterdrückung der Kehllaute neigten. Seine Gründe sind aber nicht hinreichend. Daß die Punier in späterer Zeit die Kehllaute nicht mehr sprachen, wissen wir. In den neupunischen Texten werden die Kehllautzeichen ganz promiscue gebraucht und werden auch regelmäßig als Vokalzeichen verwandt. Der Prozeß begann sicherlich nicht erst mit dem Untergange Karthagos, denn auf einem erst vor kurzem gefundenen Grabsteine aus vorrömischer Zeit finden wir קֶבֶר, oder vielleicht קָבַר als קבער geschrieben[2]. Für die Aufgabe der Kehllaute im Phönizischen haben wir aber keinen sicheren Anhalt. Es scheint mir nun, daß es bei den beiden Namen die benachbarten emphatischen Laute waren, die das ʿAin absorbierten. Der Verlust der ursprünglichen Schreibung konnte um so eher eintreten, als die Buchstabennamen wesentlich mündlich tradiert werden. Auch bei uns lernen zwar die Kinder die Namen *a*, *be*, *ce* oder ἄλφα, βῆτα, γάμμα, aber nur selten kommen sie in die Lage, diese Namen zu s c h r e i b e n. Auch die allmähliche Entfernung der Zeichen von ihrer ursprünglichen Form und die Auflösung des Zusammenhanges zwischen Bild und Namen haben das Ihrige dazu beigetragen, die alte Tradition in Vergessenheit geraten zu lassen.

Für die nordsemitischen Buchstabennamen ist aber noch ein Punkt zu berücksichtigen. Betrachten wir den Namen Resch! „Kopf" hat im Phönizischen wie im Hebräischen *rôš* geheißen. In den Tell-el-Amarna-Briefen heißt „unser Haupt" *rûšunu* (189, 18). Der griechische

[1] *Die phönizische Sprache*, p. 79.

[2] Siehe hier p. 172.

Name für den Buchstaben ist Ῥῶ, und auch in mehreren geographischen Namen phönizischen, bezw. punischen Ursprunges heißt „Kopf“ *rôs*, *rûs*[1]. Nun aber zeigen alle nordsemitischen Überlieferungen, auch die der Juden, *rêš*, also die aramäische Form für „Kopf“. Sie gehen also alle auf Namen zurück, die bei aramäisch sprechenden Leuten überliefert und von ihnen, wie z. B. bei den Abessiniern, teilweise nach ihrer Sprache abgeändert worden waren. Auch die jetzigen hebräischen Namen gehen danach nicht etwa auf diejenigen zurück, die die alten Hebräer von den Phöniziern erhalten haben, sondern wurden bei der Annahme der aramäischen Sprache und aramäischen Schrift in Babylonien mit übernommen. Daß dieses an sich möglich, ja nicht einmal auffällig ist, wird man wohl zugeben. Man bedenke, daß auch bei uns, wenn die Kinder englisch oder französisch zu lernen anfangen, sie die betr. Alphabete, obwohl sie mit dem unsrigen identisch sind, doch mit den fremden Namen zu benennen lernen. Sie lernen im Englischen eh (a), i (e), ehtsch (h), double-w, etc. Die aramäische Schrift hatte nun seit ihrer Trennung vom gemeinsamen Mutteralphabet ein ganz anderes Gepräge angenommen und sich von der hebräischen wesentlich entfernt. Die einzelnen Zeichen waren zu ganz anderen Gebilden geworden; daher ist es erst recht begreiflich, wenn man sie mit ihrem eigenen Namen benannte.

Ein anderer Buchstabe zeigt uns, daß auch sonst die Namen in aramäischem Sinne abgeändert worden waren. Zugleich gibt er uns das tempus a quo für die Entlehnung der aramäischen Alphabetnamen samt ihren aramäischen Umformungen. Der siebente Buchstabe heißt im Griechischen Ζῆτα, während er in den nordsemitischen Namen זין heißt. Es wird angenommen, daß Ζῆτα nach Ἦτα, Θῆτα geformt sei[2]. Aber bei Ἦτα wenigstens ist die Bedeutung unbekannt, und es könnte daher auch eine umgekehrte Beeinflussung vorliegen. Ζῆτα scheint mir auch für das Zeichen besser zu passen, als זין. Denn als „Waffe“ läßt sich das Bild ‡ (I Ꮖ) nicht erklären, wohl aber kann man es als Olivenzweig auffassen. Gegen die Ursprünglichkeit des Namens זין spricht aber auch, daß das Wort dem Kananäischen anscheinend fremd war. Als kananäisches Wort fände es sich sicherlich im AT, da oft genug die Gelegenheit dazu da ist; es war daher wohl auch

[1] Vgl. Nöldeke, *Die sem. Buchstabennamen*, p. 136.

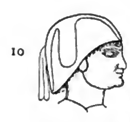
[2] Vgl. Larfeld in Iwan Müller's *Handbuch* I^2, p. 495 und Nöldeke a. a. O., p. 129 ob.

im Phönizischen nicht vorhanden. Zain als Name ist aber überhaupt nur verständlich, wenn man das Bild des Zeichens ins Auge faßt, wie es die aramäische Schrift in der persischen Zeit aufweist. Nur | konnte man als „Waffe" bezeichnen. Wir werden also damit in dieselbe Zeit geführt, in der die Juden die aramäische Sprache und mit ihr die aramäische Schrift angenommen haben, in die Epoche der persischen Herrschaft. Bei der zentralen Stellung nun, die Babylon damals im Verkehr und in der Verwaltung einnahm, wurde wohl im Allgemeinen das Schriftwesen Vorderasiens von da aus beeinflußt, und auch die dort kursierenden Buchstabennamen werden sich über den semitischen Orient verbreitet und ältere Überlieferungen verdrängt haben. Wir wissen aber, daß in Babylonien die leichteren Kehllaute verloren gegangen waren, daher wurde auch das ʿAin in den Buchstabennamen nicht gesprochen. Da aber die Überlieferung der Namen wesentlich eine mündliche war, konnte es auch aus der Schreibung leicht verschwinden.

Auch bei einem anderen Namen hat der Verlust eines ʿAin dazu beigetragen, daß seine Bedeutung verkannt wurde: beim Qoph, Κόππα. Man deutete קֹף als Nadelöhr (קוּפָא), als Loch des Beiles (قُفّ), als Hinterkopf, was قُفّ angeblich bedeutet[1], während Hitzig es als Ohr nach قُوف الأذن erklärte. Ich habe früher mit Rücksicht auf die Form ⏀ in der Mesainschrift die Ansicht ausgesprochen, daß der Name Qoph nicht der ursprüngliche sei, daß das Zeichen vielmehr das Bild eines Bogens mit dem Pfeile, also קשת, bedeute. Aber der Name Qoph ist ja vorhanden, und das griechische Κόππα und äthiopische ቆፍ፡, ቃፍ፡ zeigen, daß der Name alt ist. An dem semitischen Ursprunge des Wortes ist auch nicht zu zweifeln, und es fragt sich nur, welches Appellativum in ihm steckt. Ich erkläre nun den Namen als קוֹבַע, „Helm, Kappe", was phönizisch etwa *qobʿ* gesprochen wurde. Über die Kopfbedeckung der Phönizier im 2. Jahrtausend v. Chr. wissen wir so gut wie nichts. Einheimische Dokumente sind nicht vorhanden. Aber auch die ägyptischen Denkmäler bieten wenig, dazu läßt sich bei der Neigung der ägyptischen Künstler zu generalisieren und an überlieferten Schemen festzuhalten, nur über die Kopfbedeckung der Semiten im Allgemeinen etwas aussagen. Es scheint, daß bei den Beduinen turbanartige Kopftücher üblich waren, während

[1] Beruht wohl auf der Angabe ظَهْر الشَّيْء = قُفّ Qāmûs, „dorsum rei" bei Freytag.

die Städter, wohl je nach der Gegend oder dem Stande, das Haar frei trugen, es mit einem Bande diademartig umbanden oder auch es unter einem Kopftuch verbargen, das den Kopf ringsum eng umschloß[1]. Im Kriege wurden mittelhohe Helme getragen, oben abgerundet oder spitz zulaufend, die man mit Federn, Quasten oder Bändern besetzte. Die Bänder an den Kopfbedeckungen scheinen sich lange erhalten zu haben. Wir finden sie bei Darstellungen von Syrern auf Reliefs von Kujundschik[2], und sie erscheinen auch an der Kappe des Mondpriesters Sinzirban von Nērab. Diese Kopfbedeckung, sowie die seines Kollegen, zeigt außerdem einen festen Besatz, der sich in Kreuzform über sie hinzieht. Eine einfache schematische Zeichnung dieser Kappe könnte die Form ⌓ haben, und da die nach unten gehenden Striche sich auch bei anderen Alphabetzeichen über das ursprüngliche Bild hinaus verlängerten, konnte ⌓ zu ⍑ werden.





Ich habe in betracht gezogen, ob etwa für diese Verlängerung Wangen-, bezw. Ohrenklappen an den Helmen in Betracht kommen könnten. Aber diese lassen sich für das zweite Jahrtausend v. Chr. nicht nachweisen. An griechischen Helmen erscheinen sie erst im sechsten Jahrhundert. Hier haben sie sich nach Br. SCHRÖDER[3] allmählich aus dem tiefen topfartigen Helme entwickelt, indem man vorn und hinten viereckige Stücke herausschnitt: vorn, um das Gesicht frei zu lassen, hinten, um das lästige Aufstoßen des Helmrandes auf den Nacken zu beseitigen. Auf assyrischen Denkmälern zeigen sich Ohrenklappen schon etwas früher, im 7. Jahrhundert[4], wo man vielleicht andere Prämissen als bei den griechischen Helmen annehmen darf. Auf gleichzeitigen assyrischen Reliefs[5] sehen wir nämlich Araber dargestellt, deren Turban so gewickelt ist, daß seine Enden an den Ohren herunterhängen[6]. Moden entstehen und vergehen in der Wüste nicht über Nacht, und





[1] Vgl. W. Max MÜLLER, *Asien und Europa*, p. 138 ff., 294 ff.

[2] LAYARD, *Niniveh und Babylon*, Taf. XII.

[3] *Archäologischer Anzeiger* 1905, p. 18b. [4] Siehe LAYARD, a. a. O., Taf. IX ff.

[5] LAYARD, *Monuments of Niniveh* II, Pl. 22 f. (mir nicht zugänglich) nach W. Max MÜLLER, ibid., p. 139.

[6] Diese Art, das Kopftuch zu binden, ist z. B. jetzt noch in Indien üblich, ebenso in Zanzibar, wohin sie wohl aus Indien, direkt oder über Maskat, gelangt ist.

diese Turbanart wird weiter hinaufreichen als die Zeit, aus der die Darstellungen stammen. Diese herabhängenden Zipfel konnten aber die Anregung dazu geben, auch feste Kopfbedeckungen mit Ohrenklappen zu versehen. Danach hat man sich vielleicht 𐤒 als die ältere Form zu denken.

Für Phönizien kommt noch eine Möglichkeit in betracht. Tiefe Helme, die bis an den Nacken herunterreichen, bedürfen keines besonderen Befestigungsmittels. Sind sie aber flach, so muß dafür gesorgt werden, daß sie im Kampfgetümmel nicht vom Kopf herunterfallen, und man versieht sie daher mit Sturmbändern. Mit Helmen dieser Art sind auf ägyptischen Reliefs des mittleren Reiches die Šardana-Krieger dargestellt[1]. Die Phönizier haben nun sicherlich mit Sardinien in Verbindung gestanden und haben nicht nur ihre eigenen Waren dorthin gebracht, sondern auch manches der dortigen Erzeugnisse in ihre Heimat importiert. Auf diese Weise wird auch mancher Sardenhelm nach Phönizien gelangt sein. Die Umrißzeichnung dieses Helmes würde aber einer supponierten Form 𐤒 ganz entsprechen.

Die archäologische Erklärung des Bildes bleibt aber immerhin unzureichend, und das liegt vielleicht am Mangel an maßgebendem Material. Dagegen läßt sich die etymologische Deutung des Namens gut begründen.

Im AT finden sich für „Helm" die Formen קוֹבַע und כּוֹבַע. Sie werden ohne Unterschied gebraucht, und es ist schwer zu sagen, welche Form die ursprüngliche ist. Es kann ebensogut durch Einfluß des ʿAin כ zu ק, wie durch Einfluß des Beth ק zu כ geworden sein. Die Stämme גבע, כבע und קבע werden überhaupt ohne merklichen Unterschied dazu verwandt, gewölbte, bezw. einseitig abgerundete Dinge (Bergkuppen, Kelche, Blumenkelche, Kappen, Helme) zu bezeichnen. Die Form קוֹבַע fand sich nun wohl im Phönizischen ebensogut wie im Hebräischen, andererseits ist nach den sonstigen Erscheinungen der phönizischen Vokalisation dafür die Aussprache *qobʿ* wahrscheinlich. Daß die Griechen dieses durch κοπ(π) wiedergaben — die Endung a wurde hier wie bei den übrigen Namen erst von ihnen

[1] Die beistehende Abbildung nach W. Max Müller, ibid., p. 374.

angehängt — ist nicht verwunderlich. Aber auch die Semiten haben ebenso sklavisch wie gedankenlos die phönizischen Namen übernommen, sonst hätten sie nicht יָד mit der phönizischen Aussprache mit Ḳômeṣ als יוד überliefert. So mögen sie auch das vielleicht hart gesprochene בּ, das durch das ע noch emphatisiert wurde, als emphatischen Lippenlaut aufgefaßt haben. Die emphatischen Laute sind auch schon als „gutturalisierte, ʿainhaltige" Laute gedeutet worden[1], danach wäre zwischen בע und פ kein wesentlicher Unterschied. Ich halte es aber für möglich, daß schon bei den Phöniziern selber בע zu פ geworden war, so daß sie ihrerseits schon קֹף geschrieben haben. Wenigstens läßt sich durch die Annahme des Überganges einer weichen Muta + ע in den entsprechenden emphatischen Laut ein bis jetzt ungedeutetes Wort in einem phönizischen Texte erklären. In der Tabnit-Inschrift heißt es מי את כל אדם אש תפק אית הארן ז אל אל תפתח עלתי „Wer du auch seiest, irgend ein beliebiger Mensch, der du auf diesen Sarg stoßest, nicht, nicht öffne ihn". Der Zusammenhang erfordert für תפק den Sinn „finden, wahrnehmen, stoßen auf", und so wird das Wort auch gewöhnlich aufgefaßt, aber eine befriedigende etymologische Erklärung wurde bis jetzt dafür nicht gegeben. Ich vermute nun, daß פק[ה] = פגע ist, hier mit dem direkten Objekte, wie mehrfach im AT (Ex. 5, 20; 23, 4; I Sam. 10, 5). Wir hätten dann zwei genau entsprechende Lautübergänge:

ג + ע = ק
ב + ע = פ.

Einen anderen Lautwandel nehme ich bei einem Namen an, für den gleichfalls bis jetzt keine plausible Erklärung geboten worden ist, bei Samekh. Bei der Konsonantengruppe סמכ ließ er sich allerdings kaum anders denn als „Stütze" deuten. Aber diese Erklärung ist schwer mit dem Bilde zu vereinbaren, dessen älteste Form 丰, vielleicht ‡[2] ist. Ich fasse nun das Bild als Baum oder Zweig auf. Hierin würde man allerdings die Querstriche gebogen erwarten, aber die Alphabetschrift neigt zu graden Linien, und wo dies sonst der Fall ist, z. B. bei den



[1] G. Hoffmann, *Z. f. Assyriologie* IX, p. 331, Anm.

[2] Diese Form findet sich auf alten griechischen Inschriften.

alten Siegeln, begegnet man entsprechenden Bildern[1]. Den Namen leite ich nun nicht vom Stamme סמך, sondern von סבך, bezw. שבך ab[2]. Der Wechsel zwischen ב und מ ist ja im Semitischen im Allgemeinen nicht selten. Er läßt sich auch für das Phönizische nachweisen, allerdings von einigen unsicheren Beispielen abgesehen[3], bis jetzt nur der Übergang von מ in ב[4]. Der Wandel von סבך zu סמך liegt noch näher, wenn man eine Nominalform mit verstärktem zweiten Konsonanten annimmt, so daß מב statt ב als Mittelform fungierte. Dieser Lautübergang würde aber wieder nach den beiden Ländern hinweisen, deren Traditionen in den erhaltenen Alphabetnamen vorliegen: nach Babylonien und Griechenland. Denn in Babylonien pflegte von je her *bb*, namentlich nach einem Zischlaute, in *mb* überzugehen. Aus dem eigentlichen Babylonischen sei auf *zumbu* (= *zubbu*) „Fliege“, *zambūru* (= *zabbūru*) ein Gartengewächs, *ṣumbu* (= *ṣubbu*) „Lastwagen“ hingewiesen; aus dem babylonischen Aramäisch, d. h. dem Mandäischen, auf סומבילתא (= ܣܶܒܶܠܬܳܐ) „Leiter“, שאמביבא (aus שְׁבִיבָא, aram. שְׁבִיבָא, ܫܒܝܒܐ) „(Licht)zunge, Strahl“, זימבורא (aus זִבּוּרָא, syr. ܙܶܒܽܘܪܳܐ) „Biene“[5]. Von semitischen Wörtern in griechischer Überlieferung seien Beispiele mit entsprechendem Anlaute angeführt: Σαμβαθαῖος (= שַׁבְּתַי) und der Name der Sibylle Σαμβήθη. Ja dieser Lautwandel erscheint gerade bei einem Worte, das mit dem hier supponierten eng zusammenhängt, bei σαμβύκη. Bei der ausdrücklichen Bezeichnung dieses Instrumentes als eines syrischen[6] und seiner Erwähnung neben dem νάβλας[7] ist es mir sehr wahrscheinlich, daß das Wort semitischen Ursprunges ist und auf ein phönizisches סְבַךְ zurückgeht und nicht, daß es aus dem lateinischen *sambucus* stammt[8].

Statt des hebräischen Sāmekh hat das Syrische und Samaritanische Semkat. Diese Form ist vielleicht ursprünglicher. Denn das laut-

[1] Die beigefügte Abbildung ist OHNEFALSCH-RICHTER, *Kypros*, Taf. LXXIX, 1 entnommen.

[2] Im Phönizischen werden schon früh ס und ש konfundiert.

[3] Vgl. G. HOFFMANN, *Phönik. Inschriften*, p. 38 f.

[4] Vgl. *Nordsem. Epigr.*, p. 312b s. מן 2 und p. 393 s. מ. Siehe auch für das Sabäische Ephem. I, p. 225.

[5] Vgl. NÖLDEKE, *Mandäische Grammatik*, p. 76.

[6] Athenaeus, Dipnos. IV, 175 d.

[7] Strabo, X, 3, 17. Die MSS. haben an dieser Stelle auch νάμβλας!

[8] Diese Ableitung gibt GRESSMANN, *Musik- und Musikinstrumente im AT*, p. 26.

bare Feminin-ת war dem Phönizischen eigentümlich, das griechische Σίγμα setzt etwas wie σιμκα voraus, außerdem liegt bei Samekh der Verdacht nahe, daß es nach Aleph, Daleth, Lamed, Ṣade und vielleicht auch Gamel (nach syr. Gāmal, samaritanisch Gamán, griechisch Γάμμα) gebildet wurde.

Auch für חֵית, ῾Ητα bezw. ᾿Ητα, wurde bis jetzt keine einwandsfreie Erklärung gegeben. Man hat es bereits wiederholt mit dem babylonischen *ḥêtu* „Mauer" in Zusammenhang gebracht. Soweit das Bild in betracht kommt, scheint mir diese Deutung gut zu passen; aber *ḥêtu* ist nur babylonisch und an einen babylonischen Ursprung des Alphabetes ist nicht zu denken[1]. Bemerkenswert ist, daß auch im Kananäischen das Wort für „Mauer" mit ח beginnt: חוֹמָה. Aber darum wäre es doch mißlich anzunehmen, daß dieser Name der ursprüngliche und erst sekundär in Babylonien in *ḥêtu* umgewandelt sei. Denn auch das Griechische hat eben ῾Ητα, und daß etwa חוֹמָה im Osten zu *ḥêtu* und unabhängig davon im Westen in Anlehnung an Ζῆτα zu ῾Ητα geworden sei, wäre ein so merkwürdiges Zusammentreffen, daß ich es nicht supponieren möchte.

Für חֵית ist also bis jetzt keine befriedigende Erklärung gefunden. Ebenso für הֵא. Die Stellung des ה neben ו und seine Form 𐤄 legen die Vermutung nahe, daß das Zeichen ein Instrument, ein Gerät, darstelle, aber die nordsemitischen Sprachen weisen kein passendes mit ה beginnendes Wort dafür auf.

Die hier erörterte Bedeutung der Buchstabennamen berührt die Frage nach dem Ursprunge des Alphabetes nur indirekt. Denn die Namen könnten immerhin auch entlehnten Bildern aufgepropft sein. Auch sind gerade einige der hier untersuchten Charaktere schon als sekundäre Erweiterungen anderer Buchstaben erklärt worden. Die aus den einfachsten Linienkombinationen und Linienformen bestehenden Alphabetzeichen lassen sich eben zu sehr verschiedenen Systemen zusammenstellen und zu sehr verschiedenen Theorien ausdeuten[2].

---

[1] Siehe *Ephemeris* I, pp. 128ff., 268f.

[2] Jüngst wurde sogar versucht, das ganze Alphabet als eine Art Strichsystem hinzustellen: *The Origin of the Alphabet.* By E. J. PILCHER. Proceedings of the Soc. of Bibl. Archaeology 1904, p. 168—173. Als ich bei der Abfassung des Abschnittes über die Geschichte der semitischen Schrift für die *Nordsem. Epigr.* mich auch mit der Frage nach dem Ursprunge des Alphabetes beschäftigte, habe ich diese Möglichkeit gleichfalls erwogen und stellte die Zeichen zu einem Systeme zusammen, das dem PILCHER's sehr ähnlich war. Ich habe es ohne Erwähnung liegen lassen, weil

Aber doch wird, je mehr ein Zusammenhang zwischen Bild und Namen festgestellt wird, es an Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß sie nicht zufällig zusammengetroffen sind, sondern von Hause aus zu einander gehören, d. h. daß das Bild tatsächlich den Begriff darstellt, den der Name bezeichnet. Somit gelangen wir wieder zu der Annahme, daß die Alphabetzeichen nicht aus einem andern Schriftsystem übernommen, sondern von einem Semiten gebildet wurden. Ohne die Supponierung einer Anlehnung an ein fremdes phonetisches und akrophonisches System kommt man freilich nicht aus; welche Schrift es aber war, wissen wir nicht. Vielleicht war es die ägyptische, vielleicht aber auch eine der anderen Schriftarten, die in den letzten Jahrzehnten in den östlichen Mittelmeerländern entdeckt wurden, also vielleicht auch die ägäische. Für ganz ausgeschlossen halte ich es aber, daß diese Schrift ihre direkte Fortsetzung im griechischen Alphabete der historischen Zeit hat, und daß die semitische Schrift erst diesem entlehnt wurde.[1] Wir finden die Alphabetzeichen schon im zehnten Jahrhundert v. Chr. bei den Nordsemiten in fester Anwendung und ihren Lauten gut angepaßt, während die Griechen noch Jahrhunderte später tastende Versuche machen, die Schrift ihrer Sprache anzubequemen. Der semitische Ursprung der griechischen Namen steht auch ganz außer Zweifel; wie sollten nun die Griechen dazu gekommen sein, für ihre eigene Schrift semitische Benennungen einzuführen? Diese fremden, barbarischen Namen konnten ihnen doch nicht bequemer erscheinen, als die eigenen, die sie für ihre Schrift auch gehabt haben müssen. Im Gegenteil, wir sehen, daß diese Namen später von den europäischen Völkern abgeworfen und durch einfachere ersetzt werden, und diese Tendenz zeigt sich selbst bei den Semiten. Die Araber sind dabei auf halbem Wege stehen geblieben, während die Mandäer sie ganz beseitigt haben und die Charaktere ihrer Schrift einfach *a*, *ba*, *ga* benennen.

---

seine gezwungene Künstlichkeit sich mir zu sehr aufdrängte, und die Theorie auch nur für einen Teil der Buchstaben paßte [vgl. auch Ephem. I, p. 133]. Übrigens findet sich ein solcher Versuch bereits bei Levy, *Phönizische Studien* I, p. 49 ff.

[1] Wie jüngst René Dussaud behauptete: *L'origine égéenne des alphabets sémitiques*, JA 1905 I, p. 357—361.



Über einige Siegel und Gewichte mit semitischen Legenden.

Bei den Ausgrabungen des deutschen Palästina-Vereins im Tell el-Mutesellim wurde im März 1904 ein Siegel gefunden, das wegen seiner Ausführung und des Inhaltes seiner Aufschrift besonderes Interesse verdient. Es ist ein Jaspisstein in der Form eines Skarabäoids von 3,7 cm Länge, 2,7 cm Breite und 1,7 cm Dicke. Er ist nicht durchlocht, er war also eingefaßt oder wurde frei getragen.

Das Siegel wird von E. KAUTZSCH mitgeteilt[1]. Bereits vor dieser offiziellen Veröffentlichung waren Photographien und Abdrücke des Steines weit herumgekommen und wurden von verschiedenen Herren in Zeitschriften publiziert[2].

Die Siegelfläche zeigt in der Mitte in sehr sorgfältiger Ausführung einen schreitenden Löwen mit aufgesperrtem Rachen, der lebhaft an das Wappen von Babylon erinnert. Das Motiv geht wohl auch letzten Endes auf das babylonische Bild zurück, aber das Siegel selber wurde wahrscheinlich von einem israelitischen oder phönizischen Graveur ausgeführt, denn man begegnet demselben Löwentypus auch sonst auf kananäischen Bildwerken[3].



In den freien Flächen über und unter dem Bilde steht die Legende:

לשמע
עבד ירבעם

„Dem Šema'[4], dem Diener des Jerob'am, gehörig"[5].

[1] *Ein althebräisches Siegel vom Tell el-Mutesellim* untersucht von E. KAUTZSCH. MNDPV 1904, p. 1—14. — *Zur Deutung des Löwensiegels.* Von E. KAUTZSCH. Ebda., p. 81—83, mit Bemerkungen von STADE, CHEYNE und LIDZBARSKI. Vgl. auch H. V[INCENT], Rev. bibl. 1904, p. 587—589 und *Le Sceau de Chema', serviteur de Jéroboam*, Cl.-Gan., *Recueil* VI, § 32, p. 294—298.

[2] Vgl. die Mitteilungen bei KAUTZSCH, a. a. O., p. 2, Anm. 1. Dazu noch CR 1904, p. 336—338.

[3] Vgl. z. B. das Oxforder Siegel, das ich Bd. I, p. 11, s. n. 3 mitgeteilt habe. Ich erinnere mich, dasselbe Bild auch auf einigen unpublizierten Gemmen des Berliner Museums gesehen zu haben.

[4] Bezw. Šāmā', d. h. שָׁמָע oder שְׁמָע.

[5] Nach KAUTZSCH (p. 3) ist auf dem Steine noch vor und hinter dem Löwen das ägyptische Lebenszeichen ☥ zu erkennen, das nicht eingraviert, sondern mit

Der Name Jerob'am kommt im AT nur als Königsname vor. So sehen denn auch die Herausgeber des Siegels im Jerob'am der Legende einen der beiden Könige. KAUTZSCH sucht für diese Annahme auch ein Siegel zu verwerten, das H. VINCENT in der *Revue biblique* 1903, p. 605 f. veröffentlicht hat. Es ist ein Karneol in der Form eines Ellipsoids, dessen beide Seiten ausgebaucht sind. Länge: 1,52 cm, Breite: 1,1 cm, größte Dicke: 0,8 cm. Es gehört jetzt dem Baron von USTINOW in Jaffa. In schöner althebräischer Schrift ist darauf zu lesen:

לשמעוע

בד המלך

d. h.: „Dem Šema', dem Diener des Königs, gehörig". KAUTZSCH glaubt nun, daß auf beiden Steinen derselbe Mann genannt sei, und daß dieser nach Verlust des einen Siegels sich das andere habe herstellen lassen. Ich kann K. hierin nicht beipflichten. Bei dem geringen Umfange des Materials wäre es an sich schon auffällig, wenn man zwei Siegel desselben Besitzers finden sollte, dazu noch das eine in Megiddo, das andere anscheinend in Jerusalem. Der Stein von Megiddo zeigt auch einen sehr alten Schriftcharakter, während die Schrift des USTINOW'schen Siegels den jüngeren Duktus der Siloahinschrift hat. Der Name שמע allein aber gewährt kein Bindeglied, denn der St. שמע gehört zu den häufigsten Elementen, aus denen semitische Namen gebildet sind. Es können also wohl zwei Männer, oder selbst zwei königliche Beamte, zu verschiedenen Zeiten, der eine vielleicht in Juda, der andere in Israel, שמע geheißen haben, und das braucht uns ebensowenig aufzufallen, wie etwa bei einem Preußen aus dem 18. und einem Sachsen aus dem 19. Jahrh. der Name Friedrich oder Georg.

Das USTINOW'sche Siegel ist also nicht für die Frage zu verwerten, ob ירבעם auf dem anderen Steine ein Königsname sei oder nicht. Zu berücksichtigen ist auch, daß, wenn einmal ein Name von einem Könige getragen ist, er dadurch populär und namentlich in den höheren Kreisen gern angenommen wird. Somit gab es sicherlich im Nordreiche auch andere Jerob'am, wenn wir auch im AT keine

einer blassen Farbe aufgezeichnet ist. Hat der Graveur, wie KAUTZSCH annimmt, die Hieroglyphe vorgezeichnet, aber auf Wunsch des Bestellers nicht eingraviert, dann wurde das Siegel gar nicht benutzt, denn sonst wäre die Farbe längst abgegangen. Vielleicht wurde das Zeichen nachträglich von einem Besitzer auf den Stein gemalt, um ihm die Kraft des Amulettes zu verleihen.

Belege dafür haben. Trotzdem ist es auch mir wahrscheinlich, daß wir es hier in der Tat mit einem der beiden Könige zu tun haben. Dabei sind für mich folgende Gesichtspunkte maßgebend.

In *Nordsem. Epigr.*, p. 133f. habe ich zu zeigen gesucht, daß auf kananäischen und aramäischen Denkmälern Sklaven, selbst Freigelassene, niemals ihre Kunja nennen, sondern wenn sie ihrem Namen eine nähere Bestimmung beigeben wollen, ihre Heimat oder ihren Herrn bezeichnen. Wir begegnen demselben Brauche auch bei den Griechen und Römern, und wahrscheinlich findet er sich auch bei andern Völkern. Es ist keine leere Äußerlichkeit, sondern hat seinen Grund in der antiken Vorstellung von der Familie. Wer für die Dauer in ein fremdes Haus aufgenommen wird und dort an den kultischen Handlungen teilnimmt, wird den neuen Hausgenossen aufs engste angegliedert, und sein Verhältnis zur früheren gens ist damit abgeschnitten. Zwischen ihm und seinen Blutsverwandten besteht kein Zusammenhang mehr, er ist rechtlich nicht mehr der Sohn seiner Eltern, der Nachkomme seiner Vorfahren. Daher „hat“ auch „der Sklave keine Ahnen“, und wo er seinen Namen näher bestimmen will, nennt er nicht seine Ascendenten, sondern seinen Herrn. Steht also auf einem Siegel פ׳ עבד פ״, so kann es im Grunde irgend einen beliebigen Sklaven bezeichnen. In Wirklichkeit jedoch haben gerade von diesen Siegeln sicherlich nur wenige gemeinen Sklaven gehört. Denn der Siegelaufdruck vertrat im Altertum die Unterschrift; gewöhnliche Sklaven hatten aber selten Gelegenheit sie zu geben. Briefe, wenigstens für sich, schrieben sie nicht oft, und da sie juristisch nur Sachen, keine Personen waren, konnten sie auch weder als Zeugen, noch als Partei ein Dokument besiegeln. Die Verhältnisse haben sich vielfach gelockert. In Babylonien z. B. treten hin und wieder *ardāni* als Kontrahenten wie als Zeugen auf, und in einem babylonischen Kontrakte aus dem Jahre 419 finde ich einen Ribāt, Sohn des Bēlērib, *ardu* des Rīmūt-Ninib genannt[1]. Ob diese *ardāni* wirkliche Sklaven waren, kann ich nicht bestimmen; bei den übrigen Semiten wenigstens finden wir עבד in einer freieren Anwendung, und es bezeichnet oft nur das Verhältnis der Subordination. So sehen wir denn gelegentlich, daß selbst ein König, zumal auf einer Prunkinschrift, sich als עבד seines Suzeräns bezeichnet, und selbstverständlich nennt er auch seinen Nasab. Daher ist es mir wahrscheinlich, daß die

[1] Alb. T. Clay, *Business Documents of Murashu Sons*, p. 26, nº 4.

meisten Siegel mit פ' עבד פ'' Freien in privater oder staatlicher Beamtenstellung gehörten. Vermutlich besonders in letzterer, denn Staatsbeamte haben, wo sie des Raumes wegen das eine oder andere wählen mußten, wie bei Siegellegenden, eher auf ihre Kunja verzichtet, um sich als עבדים des Königs zu bezeichnen. Dieses Prädikat verlieh auch ihrem Aufdruck mehr Autorität.

Von diesem Gesichtspunkte aus möchte ich KAUTZSCH's Versuch, bei den Siegellegenden mit פ' עבד פ'' die zweite Person durchweg als König hinzustellen, nicht von der Hand weisen, und somit war auch der auf unserem Siegel genannte Jerobʿam wahrscheinlich einer der beiden israelitischen Könige.

KAUTZSCH will aber auch beweisen, daß עבד המלך, bezw. עבד פ', wo 'פ ein Königsname ist, einen Beamten in bestimmter Stellung bezeichnet. Hierfür sucht K. die AT.lichen Stellen Gen. 24, 34; I Sam. 29, 3; II Sam. 15, 34; II Kön. 22, 12; 25, 8 zu verwerten. Aber von diesen Stellen scheint mir nur II Kön. 22, 12 in betracht zu kommen. Nehmen wir nun an, daß der Erzähler die Person des ʿAsājāh näher bestimmen wollte, wie er es bei den anderen im Satze genannten Personen tut. Nehmen wir ferner an, daß ʿAsājāh ein Unfreier war, der zwar im Dienste des Königs stand, aber kein bestimmtes Amt bekleidete, d. h. kein סָרִים, סוֹפֵר oder ähnl. war. Dann konnte der Autor, wenn er nicht etwa seine Herkunft angeben wollte, nach dem gewöhnlichen Brauche ihn nicht anders denn als עבד המלך bezeichnen. Darin liegt also gar kein Hinweis auf die Höhe der Stellung, die ʿAsājāh inne hatte. Daß er kein gemeiner Sklave, sondern ein Mann von Ansehen war, glaube ich darum doch, aber nicht wegen der Bezeichnung עבד המלך, sondern nach dem Zusammenhange, in dem er genannt wird. Ebenso glaube ich auch, daß der Šemaʿ des neuen Siegels kein niedriger Beamter war, aber nur weil ein gemeiner Mann sich nicht ein solches Kunstwerk hätte machen lassen können.

Gibt nun die Legende graphisch einen Fingerzeig für die Zeit des ersten oder zweiten Jerobʿam? Die Schrift hat den ältesten allgemeinen Duktus des semitischen Alphabetes. Aber das מ zeigt bereits den Keim einer Eigentümlichkeit, die man später nur an der speziell hebräischen Schrift findet. Von dem Zickzack des Kopfes wurde nämlich die erste und dritte Linie (von links) parallel dem Schafte und in übereinstimmender Stärke gezogen, und die beiden anderen Linien als schwächere Verbindungslinien dargestellt. Auf Siegeln

findet man sie auch vielfach ganz weggelassen. Auf dem neuen Siegel ist im oberen מ dieser Zug noch wenig ausgeprägt, im unteren jedoch ist er nicht zu verkennen. Sonst aber hat die Schrift des Siegels einen viel älteren Charakter, als die von Siloah, und die Zeit, in der allgemein wie auf dem Siegel geschrieben wurde, lag von der Zeit der Siloahinschrift weit entfernt. Danach würde die Schrift auf die Zeit Jerob'ams I. hinweisen. Aber zu berücksichtigen ist, daß bei der Siloahinschrift der Text vor der Arbeit des Steinmetzen mit einem Rohr auf den Felsen geschrieben war, während die Siegellegende frei eingraviert oder höchstens vorgezeichnet wurde. Kursive Züge brauchen hier also nicht hervorzutreten, auch wenn sie bereits in der Schrift des täglichen Lebens existierten. Somit gewährt die Schrift für die Zeitbestimmung keine Hilfe, und ich lasse es bei einem non liquet[1].

KAUTZSCH gibt den Wert des Siegels mit 50000 frs. an. Dies scheint mir sehr hoch gegriffen zu sein. Die Aufmerksamkeit, welche die Türken dem Steine erwiesen, hatte ihren Grund schwerlich in seinem wissenschaftlichen Werte. Irgend ein Antiquarius entzifferte glücklich das Wort ירבעם heraus und verbreitete die Nachricht, daß das Siegel einem Sohne Salomos gehört habe. „Sichere, Sohn des Königs Salomo, des Sohnes Davids" sollte darauf stehen (KAUTZSCH, p. 2 Anm.), und diese Lesung ist sogar in deutsche Zeitungen eingedrungen. Aus dem Sohne Salomos wurde wohl dann bald Salomo selber. Nun spielen ja die Salomonssiegel im Wunderglauben des Orients eine große Rolle. So mag denn ein loyaler Beamter von dem neuen Funde nach dem Jildiz gemeldet und ihn als Schutzmittel für S. M. empfohlen haben. Dies ist wohl auch der Grund, warum das Siegel nicht im Museum, sondern in der Kaiserlichen Schatzkammer deponiert wurde.

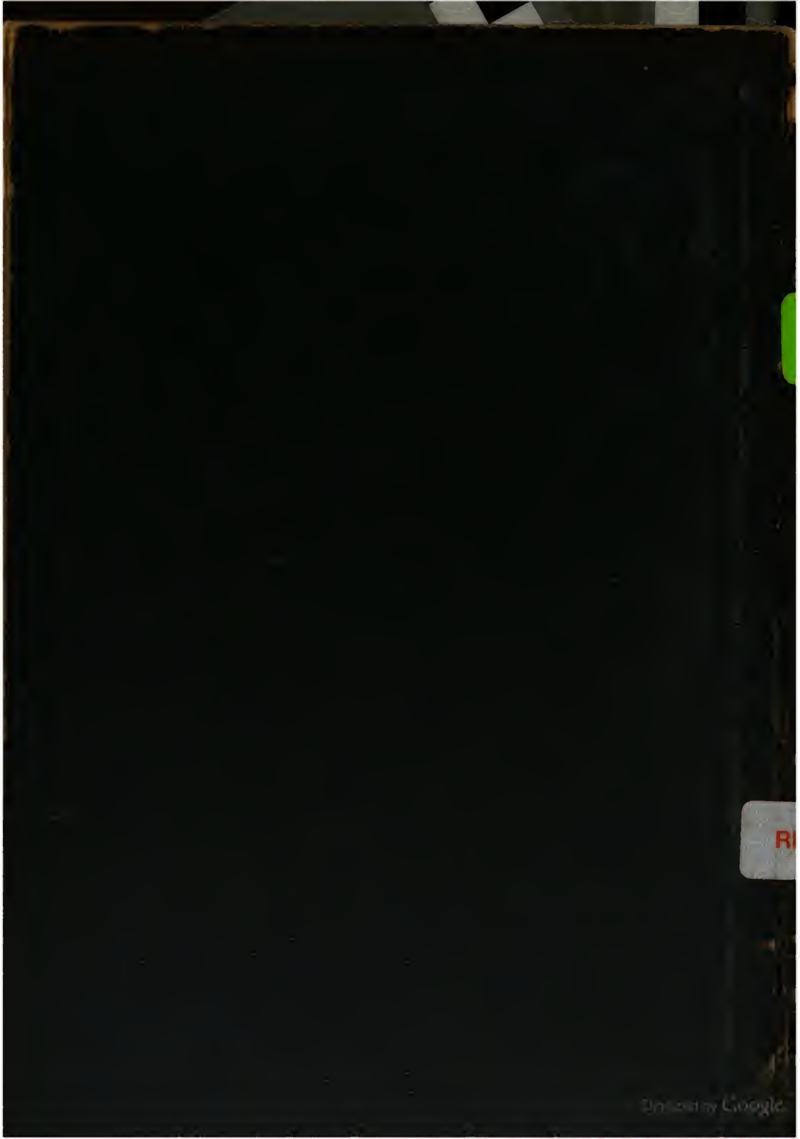
[1] Die Mesainschrift hat für die Frage nur bedingten Wert, da man Eigentümlichkeiten der israelitischen Schrift nicht ohne Weiteres auch bei der moabitischen annehmen darf.










R